

Das Streben der Anderen
Suffizienz als Lustgewinn oder als Pflicht?

Albrecht Müller

1. Einleitung

Im Jahr 1962 hielt der damalige Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard eine Rundfunkansprache, in der er Gewerkschaften und Arbeitgeber zum Maßhalten aufrief. Er mahnte, dass ein Volk nicht mehr verbrauchen dürfe, als es erzeugen könne (Erhard 1998). Die Reaktionen waren überwiegend positiv (Strobel 1962). Im Jahr 1998 schrieben die Grünen in ihr Wahlprogramm, der Benzinpreis solle sukzessive auf fünf Mark pro Liter erhöht werden.¹ Bei der Wahl verloren sie 0,6 Prozent, kamen aber noch mit 6,8 Prozent in den Bundestag. Als die Grünen sich vor der Bundestagswahl 2013 einen Veggieday auf die Fahnen schrieben, mussten Sie sich Kritik gefallen lassen. Sie standen als Spaßbremsler und Moralisten da. Sie sahen sich dem Vorwurf ausgesetzt, anderen Menschen vorschreiben zu wollen, wie sie zu leben hätten. Bei der Wahl steckten Sie Verluste ein. Vermutlich war die Reaktion auf Erhards Appell positiv, weil die Menschen im Jahr 1962 die Nachkriegszeit noch in Erinnerung hatten und weil ein Kollaps des Wirtschaftswunders diejenigen getroffen hätte, an die sich der Appell richtete. Die Nutznießer der grünen Maßhalteappelle wären nicht vorrangig die Wähler, sondern zukünftige Menschen.

Darf man anderen Menschen sagen, dass sie Maß halten sollen? Darf man ihnen sagen, was sie essen sollen und wie sie sich fortbewegen sollen? Ist das eine private Entscheidung oder darf man anderen Menschen hier Vorschriften machen? Darf jeder auf seine Weise nach seinem Lebensglück streben oder darf man „das Streben der Anderen“ kritisieren oder gar begrenzen? Damit sind wir im Zentrum unseres Themas Suffizienz angelangt.

¹ <http://www.spiegel.tv/filme/benzinpreis-gruene/>

2. Zwei Arten ethischer Ansätze

Es ist hilfreich zwei Arten ethischer Ansätze zu unterscheiden. Tugendethische und pflichtenethische Ansätze. Die tugendethischen Ansätze befassen sich mit der Frage: Wie werde ich glücklich? Die pflichtenethischen Ansätze befassen sich mit der Frage: Welche Pflichten habe ich? Was bin ich anderen Menschen schuldig? Welche berechtigten Ansprüche habe ich gegenüber anderen Menschen?

„Wie werde ich glücklich?“ ist eher eine persönliche Frage. Da man andere Menschen nicht zu ihrem Glück zwingen soll, geht es hier um Ratschläge, nicht um Pflichten. Die Frage „Was bin ich anderen Menschen schuldig?“ beinhaltet bereits, dass andere Menschen mit Recht etwas von mir verlangen können, dass es sich hier nicht um subjektive Entscheidungen handelt, die jeder Mensch anders fällen kann. Pflichtenethische Ansätze formulieren Rechte und Pflichten, die für alle Menschen gelten.

Ich will im Folgenden einige Überlegungen der Hauptvertreter dieser Ansätze vorstellen. Aristoteles ist der Protagonist der Tugendethik, Kant ist der Protagonist der Pflichtenethik. Beide Ansätze sind für die Suffizienzdiskussion wichtig.

2.1 Aristoteles

Fangen wir mit den Zielen an. Aristoteles führt aus, dass es Ziele gibt, die wir nur wegen anderer Ziele verfolgen. So ist in der Regel nicht das Auto selbst das eigentliche Ziel, sondern das, was wir mit dem Auto tun oder erreichen können. Das Auto kann ein Mittel sein, um sich bequemer fortzubewegen oder es kann ein Mittel sein, um den eigenen Status zu demonstrieren. So sind viele Ziele keine Endziele, sondern lediglich Mittel für weitere Ziele. Was ist nun das Endziel?

„Als Endziel in höherem Sinne gilt uns das seiner selbst wegen Erstrebte gegenüber dem eines anderen wegen Erstrebten [...]. Eine solche Beschaffenheit scheint aber vor allem die Glückseligkeit zu besitzen“ (S. 10, Buch I, Kapitel 5).

Die Glückseligkeit ist also das letzte und höchste Ziel. Hiernach streben alle Menschen. Sich mit dem Auto bequem fortzubewegen ist selbst noch nicht das letzte Ziel. Letztlich soll uns das Auto der Glückseligkeit näher bringen. Gelingt das mit dem Fahrrad besser, haben wir das falsche Mittel gewählt.

Laut Aristoteles müssen wir uns bestimmte Tugenden aneignen, um der Glückseligkeit näher zu kommen. Wir werden tugendhaft, indem wir tugendhaft handeln. Wir müssen die richtigen Handlungen so lange einüben, bis sie uns ganz selbstverständlich werden. Worin in einer bestimmten Situation die tugendhafte Handlung besteht, lässt sich nicht exakt festlegen. Das müssen wir für jede Situation neu herausfinden. Aristoteles beschreibt die Extreme, die wir vermeiden sollen, und empfiehlt uns dann, die Mitte zwischen diesen Extremen zu suchen. Man kann aber nicht berechnen, wo genau die Mitte liegt. Die Mitte immer wieder neu zu finden, ist Aufgabe eines jeden Menschen. Für unser Thema sind zwei Tugenden von besonderer Bedeutung: die Mäßigkeit und die Freigebigkeit.

2.1.1 Die Mäßigkeit

Mit Mäßigkeit ist hier nicht das gemeint, was man mit einer mäßigen Leistung meint. Gemeint ist hier das richtige Maß. Mäßigkeit meint das richtige Maß im Hinblick auf die Lust des Gefühls und des Geschmacks. Es gibt ein Zuviel und ein Zuwenig an Lust. Wer nach immer mehr Spaß strebt, wird die Glückseligkeit verfehlen. „Ich geb Gas, ich will Spaß“ ist demnach noch nicht das letzte Wort. Es gibt ein Zuviel an Geschwindigkeit und ein Zuviel an Spaß, ebenso wie ein Zuwenig. Warum es auch zuviel Lust geben kann, leuchtet nicht sofort ein. Aristoteles löst den scheinbaren Widerspruch folgendermaßen auf.

„Der Unmäßige begehrt also alles Lustbringende oder das am meisten Lustbringende und wird von den Begierden dermaßen getrieben, daß ihm die Lüste lieber sind als alles andere. Deshalb empfindet er nicht weniger Schmerz, wenn er sie begehrt, als wenn er sie entbehren muß. Denn die Begierde ist mit Schmerz verknüpft, obschon es ungereimt erscheinen könnte, daß man der Lust wegen Unlust empfinden soll“ (S. 70, Buch III, Kapitel 14).

Man sollte sich nicht vollständig dem Spaß an der Geschwindigkeit verschreiben. Falls der Sprit ausgeht, leidet man zu sehr. So kann man der Lust wegen Unlust empfinden. Nochmals Aristoteles:

„Der Mäßige hält in diesen Dingen die Mitte ein. An den Ausschweifungen, die den Unmäßigen zuhächst erfreuen, erfreut er sich nicht, eher ekeln sie ihn; sodann erfreut er sich an unerlaubten Dingen überhaupt nicht und an erlaubten nicht übermäßig. Ihre Abwesenheit schmerzt ihn und nach ihrem Genuß verlangt ihn nur mäßig, nicht mehr als recht ist, noch zur unrechten Zeit, noch in sonst ungehöriger Weise. Jenes Lustbringende, das zur Gesundheit oder zum Wohlbefinden gehört, begehrt er mit Maß und wie es recht ist, ebenso was sonst noch angenehm ist, soweit es nicht diesem hinderlich oder ungeziemend ist oder seine Vermögensverhältnisse übersteigt. Wer diese Rücksichten hintansetzt, liebt solche Genüsse mehr als schicklich, der Mäßige aber ist nicht so, sondern wie die rechte Vernunft es vorschreibt“ (S. 70, Buch III, Kapitel 14).

Würde Aristoteles heute leben, wäre er wohl gerne einmal mit offenem Verdeck von Athen an's Meer gefahren. Gibt es aber Stau ist, hätte es ihn nicht allzu sehr geschmerzt auf die Fahrt zu verzichten.

2.1.2 Freigebigkeit

Freigebigkeit ist die Tugend des richtigen Umgangs mit Vermögen. Auch das ist für die Suffizienzdebatte relevant. Man kann ein Übermaß und einen Mangel an Vermögen haben. Die Extreme, die wir vermeiden sollen, sind Verschwendung und Geiz. Wer die Mitte zwischen Verschwendung und Geiz findet, besitzt die Tugend der Freigebigkeit. Hat man die Tugend der Freigebigkeit erreicht, muss man sich zum Geben nicht zwingen, man gibt vielmehr gerne. Derjenige, der gibt, es aber nicht gerne tut, ist nicht wirklich tugendhaft.

„...ihm ist das Geld lieber als die edle Tat; so ist aber der Freigebige nicht gesinnt“ (S. 75, Buch IV, Kapitel 2).

Hinter der Tugend steht also die richtige Gesinnung. Tugenden sollen uns helfen, glücklich zu werden. Wenn wir nur zähneknirschend von unserem Wohlstand abgeben, können wir nicht glücklich werden. Es wird also darauf ankommen, nicht lediglich an der Oberfläche freigebig zu erscheinen, sondern es tatsächlich zu sein. In einer Tugend muss man sich üben. Man muss immer wieder in angemessener Form geben, bis es einem selbstverständlich vorkommt. Man kann auch zuviel geben, dann ist man ein Verschwender. Der richtige Umgang mit Vermögen bezieht sich nicht nur auf das Geben, sondern auch auf das Nehmen. Man kann zu viel geben, man kann aber auch zu viel nehmen.

„Andere wiederum tun im Nehmen zu viel und nehmen woher sie können und was sie können, wie die, die schimpfliche Gewerbe betreiben: Hurenwirte und dergleichen, und Wucherer, die kleine Summen zu hohen Zinsen ausleihen. Denn alle diese nehmen woher sie nicht sollen und mehr als sie sollen. Als gemeinsam erscheint bei ihnen schimpfliche Gewinnsucht, da sie alle eines Gewinnes und zwar eines kleinen Gewinnes wegen sich Schimpf und Schande gefallen lassen“ (S.79, Buch IV, Kapitel 3).

Laut Aristoteles ist es verfehlt, immer mehr Reichtum anhäufen zu wollen. Aristoteles ist ein Anwalt der Suffizienz. Auch beim Vermögen gibt es ein Genug. Der Tugendhafte muss sich das maßvolle Geben und Nehmen nicht abringen, er tut es gerne. Letztlich sind Aristoteles Ausführungen eine Anleitung zum Glücklichsein.

2.1.3 Mäßigkeit, Freigebigkeit und Volkswirtschaft

Aristoteles' Vorstellung, dass es eine Mitte gibt, bei der wir genug haben, verträgt sich nicht ohne weiteres mit dem Mainstream der Volkswirtschaft. Der Mainstream der Volkswirtschaft nimmt Bedürfnisse als Tatsachen und fragt nicht nach deren Dringlichkeit, Berechtigung oder Veränderbarkeit.

„Diese menschlichen Bedürfnisse sind eine Ausgangstatsache für den Wirtschaftsprozess. Die Ursache ihrer Entstehung ist eine Frage, die in der Regel außerhalb des Bereiches der Wirtschaftswissenschaften liegt. Die Ökonomen halten sich an den von den Nachfragern geäußerten Bedarf“ (Bartling und Luzius 2004, S. 3).

In der Folge sieht die Volkswirtschaft ihre Aufgabe lediglich darin, dafür zu sorgen, dass die Bedürfnisse möglichst weitgehend befriedigt werden können.

„Wirtschaften heißt also letztlich nichts anderes, als das Spannungsverhältnis zwischen Bedürfnissen und knappen Mitteln so weit wie möglich zu verringern“ (Bartling und Luzius 2004, S. 4).

Es ist nicht überraschend, dass sich die Volkswirtschaft in der Folge mit Suffizienz schwer tut. Genügsamkeit ist ein moralisches Konzept. Die Volkswirtschaft wollte sich aus moralischen Fragen heraushalten. Das ist ihr aber nicht gelungen. Anstelle von Genügsamkeit hat sie sich lediglich für ein anderes Ziel entschieden, für das Ziel, alle Bedürfnisse möglichst weitgehend befriedigen zu können. Damit ist ihre Grundlage nicht Suffizienz, sondern Hedonismus. Nun könnte man einwenden, dass das reichliche Angebot lediglich die Voraussetzung dafür sei, sich für Mäßigkeit und Freigebigkeit entscheiden zu können. Es ist ja niemand gezwungen, im Übermaß zu verdienen und zu konsumieren. Unser übergroßes Angebot wird allerdings erkaufte mit einem System, das Tugenden wie Mäßigkeit oder Freigebigkeit lediglich im Bereich des Privaten vorsieht. Das Wirtschaftsleben hingegen verlangt Konkurrenz und Egoismus. Der Wirtschaftsethiker Karl Homann (1992, S. 24) bringt das auf den Punkt:

„Auf dem Markt wird ein System des Wettbewerbs etabliert, wodurch ein institutioneller Druck auf jeden einzelnen bzw. jedes Unternehmen zum Erwerb neuen Wissens und zum Aufholen der Wissensvorsprünge von Konkurrenten herrscht. Bei Gefahr des wirtschaftlichen Ruins müssen sich die Akteure um Erwerb und Nutzung von Wissen bemühen. Sie sind durch dieses institutionelle Arrangement, das den Leistungsfähigen die exklusive Aneignung der Erträge ihrer Arbeit sichert (private Gewinne), gezwungen, innerhalb des durch allgemeinverbindliche Regeln Erlaubten jede Möglichkeit zu nutzen, Vorteile gegenüber Konkurrenten zu erzielen. Sie *sollen* danach streben, Gewinne zu machen“ (Hervorhebung im Original).

Wer im Beruf Konkurrenz und Gewinnstreben leben soll, wird es schwer haben, sich die Tugenden der Freigebigkeit und der Mäßigkeit anzueignen. Marktwirtschaft und Tugendethik lassen sich nicht zwanglos verbinden.²

Bald 2300 Jahre nach seinem Tod ist Aristoteles noch immer einer der Großmeister der Ethik. Es lohnt sich seine Ratschläge zu bedenken. Der Tod eines anderen Großmeisters liegt erst 210 Jahre zurück. Er gibt uns mehr als Ratschläge. Er spricht von Pflichten.

2.2 Immanuel Kant

Verstehen wir Genügsamkeit als Frage der Tugendethik, dann bemühen wir uns tugendhaft zu sein, weil wir glücklich werden wollen. Aristoteles gibt uns Ratschläge, es steht uns aber frei, auf anderem Weg nach unserem Glück zu suchen. Nicht wenige sehen ihr Glück in immer größeren, und immer stärkeren Autos. Sie empfinden es als moralische Besserwisserei, wenn man ihnen sagt, sie würden das richtige Maß und damit ihr Glück verfehlen. Es müsse doch jeder selbst entscheiden dürfen, an welchen Autos er Vergnügen habe. Muss man sich das Gerede von „Haben oder Sein“, „Genug ist genug“ und so weiter gefallen lassen? Wer auf 's Auto fahren verzichten wolle, habe die Freiheit das zu tun, möge aber anderen bitte ebenfalls die Freiheit gönnen, ihren Lebensstil selbst zu wählen. Man brauche sich nicht vorschreiben lassen, wie man sich fortzubewegen habe. Der ADAC brachte dies auf die Formel: „Freie Fahrt für freie Bürger“ (Wikipedia 2014). Insofern Autofahren lediglich eine Stilfrage ist, soll es tatsächlich jedem überlassen sein, welchen Stil er wählt. Man wird aber kaum daran vorbei kommen, dass Auto fahren aufgrund seiner Folgen auch eine Frage der Pflichtenethik ist. Das ist das Terrain von Immanuel Kant. Ich will seine Auffassung darlegen.³

2.2.1 Hypothetische Imperative

Kant unterscheidet hypothetische und kategorische Imperative. Hypothetische Imperative gelten nur unter einer bestimmten Voraussetzung. Beispiel: Wenn ich Arzt werden will, muss

² Gleichwohl stützt sich einer der gängigsten Ratgeber für Erfolg im Beruf (Covey 2007) ausdrücklich auf Aristoteles.

³ Die Ausführungen zu Kant orientieren sich an Sandel (2009) und Ricken (1998)

ich Medizin studieren. Dieser Imperativ gilt nur, *wenn* ich Arzt werden will. Die hypothetischen Imperative sind von den jeweils subjektiven Zielen der einzelnen Menschen abhängig. Sie gelten somit auch nur für die jeweiligen Menschen. Für den, der nicht Arzt werden will, gilt dieser Imperativ nicht.

2.2.2 Der kategorische Imperativ

Gibt es auch einen Imperativ, der für alle Menschen gilt? Ein solcher Imperativ muss unabhängig sein von den subjektiven Zielen der einzelnen Menschen. Die subjektiven Ziele können sich ja unterscheiden. Kant behauptet, dass er einen solchen Imperativ gefunden hat, der unabhängig ist, von den jeweils subjektiven Zielen. Das ist der kategorische Imperativ:

„Handle nur nach der Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Maximen sind Lebensregeln, etwa: „Tue was dir Lust bereitet“. Nun soll man sich fragen, ob man wollen kann, dass diese Maxime ein allgemeines Gesetz werde. Man testet, ob die Maxime verallgemeinerbar ist. Man kann den Verallgemeinerungstest so verstehen, dass man auf die Folgen schaut: Kann man die Folgen wollen? Das meint Kant wohl nicht. Plausibler ist folgende Interpretation: Man kann das wollen, was die eigenen Bedürfnisse gleichrangig behandelt wie die Bedürfnissen anderer. Die Maxime „Tue was, dir Lust bereitet“ wird den Verallgemeinerungstest nicht bestehen. Die Maxime „Verfolge dein Glück in dem Rahmen, der es anderen in gleicher Weise erlaubt, ihr Glück zu verfolgen“ wird den Verallgemeinerungstest überstehen.

Im Hinblick auf CO₂ heißt das, dass ich, um mein Glück zu verfolgen, CO₂ ausstoßen darf, mich dabei aber soweit einschränken muss, dass andere Menschen ihr Glück in gleicher Weise verfolgen können. Schwingt Kant damit den moralischen Zeigefinger? Der Grundsatz ist nicht lediglich ein Ratschlag. Er verlangt, dass sich alle Menschen daran halten *sollen*. Laut Kant ist es Ausdruck der Freiheit, einem Grundsatz zu folgen, der im Einklang mit dem Kategorischen Imperativ steht. Das klingt zunächst wie ein Widerspruch. Wer sich an einen Grundsatz hält, kann ja nicht mehr tun was er will. Wenn man sich den Grundsatz allerdings selbst gegeben hat, sieht die Sache anders aus. Seinen eigenen Grundsätzen zu folgen, ist

Ausdruck der Freiheit. Kant verwendet hierfür den Begriff Autonomie. Der Gegensatz zu Autonomie ist Heteronomie: Fremdbestimmung. Wer sich seinen Lüsten überlässt, wird durch die Lüste fremdbestimmt.

Schön und gut, möchte man sagen, aber die Menschen geben sich verschiedene Gesetze und jeder hält sich an sein eigenes Gesetz. Das Problem löst sich, weil die Gesetze, die sich Menschen aus reiner Vernunft heraus geben, nicht von Umständen abhängen, die von Mensch zu Mensch verschieden sein können. Geben sich Menschen Gesetze auf der Grundlage von Begierden, dann ist das nicht Autonomie, sondern Heteronomie, weil nicht die Vernunft, sondern die Begierden die Gesetze gestalten. Die reine Vernunft ist aber unabhängig von den subjektiven Zielen einzelner Menschen. Das aus reiner Vernunft entsprungene Gesetz gibt sich der autonome Mensch selbst und akzeptiert damit Pflichten gegenüber anderen Menschen.

2.2.3 Pflicht und Genügsamkeit am Beispiel von CO₂

Die Tugendethik und die Pflichtenethik unterscheiden sich in ihrer Verbindlichkeit. Die Tugendethik gibt Ratschläge. Die Pflichtenethik formuliert was wir tun sollen. Nehmen wir den Grundsatz: „Verfolge dein Glück in dem Rahmen, der es anderen Menschen in gleicher Weise erlaubt, ihr Glück zu verfolgen“. Für die CO₂-Frage hat der Grundsatz zur Folge, dass mir und allen anderen Menschen beim CO₂-Ausstoß Grenzen gesetzt sind. Der Grundsatz muss nicht notwendig bedeuten, dass jeder Mensch die gleiche Menge CO₂ ausstoßen darf. Menschen in besonders kalten oder besonders warmen Breiten, werden mehr Energie zum Heizen oder Kühlen benötigen als Menschen in gemäßigten Breiten. Diejenigen, die von dem Wohlstand profitieren, der durch die Industrialisierung geschaffen wurde, haben eine andere Verpflichtung zum CO₂-sparen, als diejenigen, die hiervon nicht profitieren. Wer behindert und auf ein Auto angewiesen ist, von dem kann man nicht verlangen, er möge mit dem Fahrrad fahren. Die Ausgestaltung des Grundsatzes ist nicht offensichtlich und birgt Stoff für Diskussion. Eines aber steht fest: Da der CO₂-Ausstoß die Lebensgrundlagen anderer Menschen beeinträchtigt, ergeben sich Pflichten gegenüber diesen Menschen. Die Pflichtenethik verlangt mehr als die Tugendethik. Es geht nicht lediglich um die Frage, wie mein Leben gelingt. Es geht um die berechtigten Ansprüche, die andere Menschen an mich richten können.

3 Der moralische Zeigefinger?

Genügsamkeit als Tugend und Genügsamkeit als Pflicht

Aristoteles setzt voraus, dass jeder Mensch glücklich werden will und er untersucht, welche Tugenden zum Glück beitragen. Freigebigkeit und Mäßigkeit könnten mit dem zusammenfallen, was wir als Genügsamkeit bezeichnen. Hinzu kommt, dass auch Gerechtigkeit zu den Tugenden zählt. Somit wird ein tugendhafter Mensch auch Rücksicht auf seine Mitmenschen nehmen. Tugenden sollen den Menschen nicht oktroyiert werden, sie werden vielmehr empfohlen. Damit sind sie nicht der Gefahr ausgesetzt, unser Handeln in unzulässiger Weise mit moralischen Normen einschränken zu wollen. Der Vorwurf des moralischen Zeigefingers trifft die Tugendethik nicht.

Die kantische Pflichtenethik ist dem Verdacht, unser Leben mit Vorschriften in ungebührlicher Weise einengen zu wollen, immer wieder ausgesetzt. Bei Licht besehen dienen die Pflichten jedoch der Entfaltung menschlicher Freiheit, nicht ihrer Einengung. Es ist richtig, dass Kants Ethik von einzelnen Menschen Einschränkungen verlangt. Das kantische Verständnis von Freiheit bedeutet nicht, seinen Begierden freien Lauf zu lassen. Die Achtung vor dem Glücksstreben der Andern schränkt meine eigenen Handlungsspielräume ein. Pflichten um der Pflichten willen müssten sich den Vorwurf des moralischen Zeigefingers gefallen lassen. Pflichten um der Freiheit aller Menschen willen kann der Vorwurf nicht treffen. Blicke dem Menschen kein Spielraum zu seiner Entfaltung mehr, könnte man von moralischem Rigorismus sprechen. Wenn wir die kantischen Pflichten ernst nehmen, werden sich die Entfaltungsmöglichkeiten des Menschen jedoch vergrößern!

Das Bild des moralischen Zeigefingers passt nicht zur kantischen Ethik, weil der Zeigefinger Heteronomie symbolisiert: Ein anderer sagt, was zu tun sei. Kant vertritt aber eine autonome Moral: Wir geben uns das moralische Gesetz selbst. Es ist unser eigener Verstand, der uns den Weg der Moral weist. Es ist nichts dagegen einzuwenden, seinem eigenen Zeigefinger zu folgen. Vielmehr sollen wir genau das tun. Es fällt uns aber oftmals schwer.

4 Macht Pflichterfüllung glücklich?

Der 5-Mark-pro-Liter-Benzin-Beschluss und auch der Veggie-day haben die Grünen Stimmen und Sympathie gekostet. Einschränkungen als Wahlkampfthema erscheinen unklug. Wie kann eine Partei mit ökologischem Anspruch für Genügsamkeit eintreten, wenn die Wähler das Wort Verzicht nicht hören wollen? Die Zauberformel lautet: Verzicht macht Spaß. Bahn fahren ist entspannter, Bio schmeckt besser, Urlaub auf dem Bauernhof ist erholsamer und vegetarisch ist gesünder. Prima, wenn das stimmt. Dann kostet Verzicht nichts, nicht einmal Wählerstimmen. Verzicht ist dann gar kein Verzicht, sondern Lustgewinn. Abstrakt formuliert heißt das: Pflichterfüllung macht glücklich.

Aber was, wenn die Zauberformel nicht aufgeht? Was, wenn die Bahn nur alle zwei Stunden fährt? Was, wenn man den Unterschied zwischen bio und konventionell nicht schmeckt, aber den Unterschied im Geldbeutel bemerkt? Was, wenn man den Grand Canyon sehen möchte anstelle der Güllegrube vom Biobauernhof? In manchen Fällen geht die Zauberformel tatsächlich auf. In anderen Fällen entpuppt sie sich als Taschenspielertrick.

Das Nachdenken über Glück sollte nicht nur die körperlichen und sozialen Aspekte des Glücks berücksichtigen. Gewiss, gutes Essen und Anerkennung durch unsere Mitmenschen tragen wesentlich zum Glück bei. Wenn wir auch die Integrität des eigenen Charakters in den Blick nehmen, rücken Pflichterfüllung und Glücksstreben etwas näher aneinander (vgl. Höffe 2007, Kapitel 25). Wenn wir unseren Begierden nachgehen, obwohl wir wissen, dass wir damit gegen unsere Pflichten verstoßen, dann hat die Pflichtverletzung einen Preis. Wir sind nicht im Reinen mit uns selbst und können nicht völlig glücklich sein. Wenn wir fortgesetzt gegen unsere eigenen moralischen Einsichten verstoßen, nimmt unsere Selbstachtung Schaden. Zum vollständigen Glück gehört auch die Selbstachtung. Wer sein eigenes Bild im Spiegel der Moral nicht akzeptieren kann, der ist nicht wirklich glücklich. Wenn wir uns aber in einer schwierigen Situation so verhalten haben, wie wir das von uns erwarten, dann stellt sich ein Gefühl der Zufriedenheit ein. Eine Zufriedenheit darüber, dass wir unseren eigenen Grundsätzen treu geblieben sind. Wer sich vornimmt, aus Rücksicht auf andere auf bestimmte Annehmlichkeiten zu verzichten, für den ist der Verzicht immer noch ein Verzicht. Das gute Gefühl, das Richtige tatsächlich getan zu haben, kann den Verzicht aufwiegen oder auch nicht. In jedem Fall wird die Spannung zwischen Pflicht und Neigung geringer.

5 Ausblick

Selbst wenn wir uns vergegenwärtigen, dass unmoralisches Handeln die Selbstachtung beeinträchtigt, handeln wir keineswegs immer gemäß unserer eigenen moralischen Maßstäbe. Es ist nicht ohne weiteres klar, was uns wertvoller erscheint: die Erfüllung unserer Wünsche oder die Einhaltung unserer moralischen Pflichten. Weil wir die Differenz zwischen unseren moralischen Einsichten und unserem Handeln oftmals nicht ertragen, lügen wir uns allzu häufig in die Tasche.

Wir biegen uns die Fakten zurecht: „Vermutlich ist der Schaden am Klima halb so wild.“ Wir relativieren die Folgen unseres Handelns. „So viel Auto fahren wir ja gar nicht und die anderen fahren noch größere Autos.“ Wir suchen Zuflucht bei Vorherbestimmungslehren: „Man kann nichts ändern. Jede Anstrengung bleibt wirkungslos, weil mein Nachbar, die Konkurrenz oder andere Staaten meinen Verzicht zunichte machen.“

Falls sich die Fakten nicht recht verbiegen lassen wollen, können wir noch versuchen, die moralische Einsicht zu relativieren. „Ist Moral nicht Ansichtssache? Hat in diesen Dingen nicht jeder eine andere Ansicht? Da man über Moral sowieso nichts Genaues wissen kann, brauchen wir Appelle zum Maßhalten nicht so ernst zu nehmen.“

Wenn wir ehrlich genug sind, uns die Differenz zwischen moralischer Einsicht und Handeln einzugestehen, flüchten wir uns manchmal in Humor, Ironie oder Sarkasmus, wie etwa Theodor Heuss:

„Das Talent der Menschen, sich einen Lebensraum zu schaffen,
wird nur durch ihr verbissenes Bestreben übertroffen, ihn wieder zu zerstören.“

Das ist besser als Selbstbetrug, denn hier wird der Widerspruch benannt.

Von Selbstbetrug, Lebenslügen und vom Streben nach Glück handelt der Film, dessen Titel ich für meinen Vortrag abgewandelt habe. Florian Henckel von Donnersmarcks Film „Das Leben der Anderen“ erzählt vom Ende der DDR. Er erzählt auch davon, dass man sich aus seinen Lebenslügen befreien kann. Und er spricht über Moral, ohne zu moralisieren.

Literatur

- Aristoteles (1985): Nikomachische Ethik. Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes herausgegeben von Günther Bien. Felix Meiner Verlag, Hamburg
- Bartling, H. und Luzius, F. (2004): Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. Verlag Franz Vahlen, München
- Covey, S. R. (2007): Die 7 Wege zur Effektivität. Gabal, Offenbach
- Erhard, L. (1988): Maßhalten! Rundfunkansprache, 21. März 1962. Abgedruckt in Karl Hohmann (Hg.): Ludwig Erhard. Gedanken aus fünf Jahrzehnten. Reden und Schriften. Düsseldorf et al., 1988, S. 729-37. zitiert nach:
<http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/pdf/deu/Chapter2Doc1.pdf> (5.8.2014)
- Höffe, O. (2007): Lebenskunst und Moral oder macht Tugend glücklich? C. H. Beck, München
- Homann, K. und Blome-Drees, F. (1992): Wirtschafts- und Unternehmensethik. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Kant, I. (1990): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin
- Ricken, F. (1998): Allgemeine Ethik. Kohlhammer, Stuttgart
- Sandel, M. J. (2009): Gerechtigkeit. Wie wir das Richtige tun. Ullstein, Berlin
- Strobel, R. (1962): Aus Ludwig Erhards Briefmappe. Sein Appell zum Maßhalten fand starke Resonanz. Die Zeit, 27.4.1962 Nr. 17. <http://www.zeit.de/1962/17/aus-ludwig-erhards-briefmappe/komplettansicht> (4.8.2014)
- Wikipedia (2014): Liste geflügelter Worte.
http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_gefl%C3%BCgelter_Worte/F#Freie_Fahrt_f.C3.BCr_freie_B.C3.BCrger.21 (4.8.2014)